

# Ein Ort der Würde in der Wüste

## Tübingens Städtepartnerschaft mit Villa el Salvador in Peru ist besiege

**TÜBINGEN (alb).** Zehn Urkunden unterzeichneten Oberbürgermeisterin Brigitte RUSS-Scherer und Jaime Zea Usca, ihr Kollege aus der peruanischen Großstadt Villa el Salvador. Und damit ist die zehnte Städtepartnerschaft von Tübingen seit Samstagnachmittag perfekt. In mancher Hinsicht ist sie eine Premiere.

## Zwanzig Jahre hat Walter Schwenninger auf diesen Festakt gewartet: Am Samstag besiegelten OB Brigitte Russ-Scherer und ihr Kollege Jaime Zea Usca aus Villa El Salvador die Partnerschaft beider Städte.

Walter Schwenninger, Grünen-Bundestagsabgeordneter der ersten Stunde und ehemaliger Stadtrat, mal wieder im Fotografenlicht - schon das ein Indiz für das Besondere dieser Städtepartnerschaft. Das Ehepaar Schwenninger dolmetschte nicht nur, Walter Schwenninger hatte am Samstag im Tübinger Rathaus auch offiziell das Wort, als Vertreter des Peru-Arbeitskreises.

Seit 20 Jahren gibt es vom Aktionszentrum Arme Welt Kontakte zu Villa el Salvador. Und auch andere Institutionen wie die Volkshochschule oder das Uhland-Gymnasium pflegen seit langem einen lebendigen Austausch. Die offizielle Partnerschaft adelt auch dieses Bürgerengagement - das es wiederum der Stadt leichter macht, die nun besiegelte Partnerschaft auf breitem Fundament abzusichern.

Denn die Distanz ist sehr groß. Nicht nur wegen der vielen tausend Kilometer zwischen beiden Städten. Wohl von keinem anderem Land mit einer Tübinger Partnerstadt leben so wenig Staatsangehörige in Tübingen:

23 Peruaner sind hier gemeldet, 19 weitere mit Doppelstaatsbürgerschaft. Vor allem: Villa el Salvador ist eine Stadt in denkbar größtem Gegensatz zu Tübingen.

1971 erst ist sie 20 Kilometer südlich von Perus Hauptstadt Lima entstanden, im Wüstensand am Pazifik. Jaime Zea Usca ist ein typischer Einwohner dieser Stadt. 1973 kam er dorthin, dreizehnjährig, mit seinen Eltern - Bauern aus dem Hochland, die wie viele andere in der Nähe der Hauptstadt auf eine bessere Existenz hofften. Landflucht ist normal in Peru. Das Besondere an Villa el Salvador aber ist, dass es die Einwohner weitgehend aus eigener Kraft schafften, eine Selbstverwaltung und eine beachtliche Infrastruktur aufzubauen. Wie Jaime Zea Usca sagt: „Wir haben die Wüste in einen Ort der Würde verwandelt.“

Er selber hat aktiv als Leiter von Jugendgruppen mitgeholfen. Motiviert hat ihn dabei auch die Theologie der Befreiung, die mit Gustavo Gutierrez einen peruanischen Vordenker hat:

„Ich habe begriffen, dass der Glaube hilft, die Wirklichkeit zu erkennen.“

Die Kirche hat dem mittellosen Jaime Zea Usca ein Stipendium gegeben, er konnte so an der renommierten katholischen Universität von Lima Soziologie studieren. Danach arbeitete er als Sozialarbeiter. 1984 wurde er in den Gemeinderat gewählt (dem gehören nur 15 Räte an), im Januar 2003 wählten ihn die Einwohner in das Bürgermeister-Amt. Dort hat er zur Zeit eine

Gemeinsamkeit mit seiner Tübinger Kollegin: Auch er stellt sich gerade zur Wiederwahl, am 19. November.

Tübingen hat Jaime Zea Usca, der am vergangenen Dienstag hier eintraf, sehr gut gefallen: die geschichtliche Ausstrahlung, das Grün - „und jeder kennt hier jeden“. Kontraste zu seiner Heimat: Villa el Salvador hat 400 000 Einwohner und jede Menge Probleme. 100 000 Bewohner haben keinen Wasseranschluss. Es gibt nur 17 000 industrielle Arbeitsplätze, dafür aber 120 000 Schüler, denn 59 Prozent der Einwohner sind jünger als 30 Jahre. 100 000 Einwohner leben unterhalb der Armutsgrenze, 50 Prozent der Kinder unter fünf Jahren sind nicht gesund. „Aufgrund der ungerechten Struktur der Welt leben wir in verschiedenen Welten,“ sagt der Bürgermeister. „Trotzdem haben wir viel Potential und Kräfte, die uns die Hoffnung geben, dass wir uns verbessern.“

Und er hofft auf „solidarische Zusammenarbeit“. Was aber kann Tübingen tun? Walter Schwenninger kündigte die Gründung eines Partnerschaftsvereins an. Wichtig sei zum Beispiel eine Zusammenarbeit in Bereich Gesundheit. Dazu gehört auch ein gutes Abwassersystem. Immerhin hat Villa el Salvador als einzige peruanische Stadt am Meer eine Kläranlage, und Jaime Zea Usca hat sich auch in der Tübinger Kläranlage umgesehen. Vielleicht können die Stadtwerke weiterhelfen? „Das wäre ein wunderbares Projekt“, findet Brigitte Russ-Scherer.

Darüber hinaus, so Tübingens Oberbürgermeisterin, seien Städtepartnerschaften auch politisch sehr wichtig: „Ich hoffe, dass gute Städte- Netzwerke es schaffen, den Frieden zu sichern. Je näher die Städte sich kennen, um so schwieriger ist es für Regierungen, Krieg zu führen.“ Dem stimmt auch Jaime Zea Usca voll und ganz zu: „Unsere Zusammenarbeit wird dazu beitragen, Frieden in der Welt zu schaffen.“

